

OSTERNACHT

...und hat



unter uns gewohnt...

...und hat unter uns gewohnt...

| | | |
|--------------------------------|--|----|
| Gruß | <i>Thomas Tribula</i> | 2 |
| und hat unter uns gewohnt | <i>P. Anselm Grün</i> | 4 |
| und hat unter uns gewohnt | <i>Marianne Langweg</i> | 7 |
| ...und hat unter uns gelebt... | <i>P. Jonathan Düring</i> | 8 |
| Wo wohnt er? | <i>Thomas Tribula</i> | 11 |
| Einer von euch ist der Messias | <i>Anthony de Mello</i> | 12 |
| „abwärts – aufwärts“ | <i>Br. Jesaja Langenbacher</i> | 14 |
| Am Beginn der Fastenzeit... | <i>Christoph Cesko</i> | 19 |
| Buchtipps | <i>P. Jonathan Düring</i> | 22 |
| Abteinachrichten | <i>P. Anastasius Reiser / Thomas Tribula</i> | 23 |

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe LeserInnen der Osternacht,

einige von euch haben es schon gemerkt – das Thema dieser Osternacht zur Fastenzeit ist die Textfortsetzung aus dem Johannes-Prolog der Adventsausgabe. Und damit nicht genug, wir stellen auch die Ausgabe zur Ferienzeit unter den dann folgenden Satz: „...und wir haben seine Herrlichkeit gesehen...“.

Nun ja, mit der Herrlichkeit ist in der Fastenzeit und besonders an den Kartagen nicht viel los. Die Faschingszeit und da besonders das Faschingswochenende ist wohl auch ein letztes „Aufbäumen“ gegen die nun folgende ernste Zeit. Klar, wir versuchen nun das eine oder andere „Laster“ einzudämmen. Wir werden uns vielleicht stärker mit den globalen Problematiken der Aggression und der stetigen Verknappung der Energieressourcen befassen, um dann doch weiterhin viel mit dem Auto zu



fahren und bei jeder Kleinigkeit über andere Verkehrsteilnehmer zu schimpfen und zu fluchen. Nun, vielleicht auch nicht. Wichtig ist in der Fastenzeit eine positive Einstellung zu haben, besonders zu Dingen die ich nicht gerne tue, die mir – und anderen – aber gut tun würden.

In dieser Osternacht erläutert uns **P. Anselm** unter anderem, wie das ist, mit dem richtigen Wohnen. **Marianne Langweg** zeigt auf, wohin die Beschäftigung mit dem Thema führen kann. **P. Jonathan** macht deutlich, was der Wille Gottes ist. In meinem Beitrag geht es darum, den Blick auf die Mitmenschen zu verstärken und bei **Br. Jesaja** ist Inkarnation ein Thema. **Christoph Cesko** schließlich beschäftigt sich mit Krieg und Frieden und den Grenzen des Wirtschaftens.

„...und hat unter uns gewohnt...“

...und er wird immer unter uns wohnen, wie Marianne in ihrem Beitrag am Ende schreibt.

Wir können uns sicher sein, dass dies ganz besonders in der Fastenzeit gilt, auch wenn wir es manchmal nicht glauben können.

So wünsche ich uns allen eine gute Zeit der Wahrnehmung des Wohnen Gottes unter uns Menschen.

Mit herzlichen Grüßen aus der Abtei und der Jugendarbeit von Münsterschwarzach.

Es grüßt Euch

Euer


OSTERNACHT

Zeitschrift der Jugendarbeit der Benediktinerabtei Münsterschwarzach

erscheint 3mal jährlich

Redaktionsschluss
für die Ausgabe zur
Ferienzeit:
12. Juli 2006

Thema:
„und wir haben seine Herrlichkeit gesehen“

Anschrift für Leserbeiträge, Neubestellungen, Adressänderungen:

**P. Jonathan Düring, Abtei,
D – 97359 Münsterschwarzach;
osternacht@web.de**

Druckauflage: 1050
pdf-Download: 60

Freiwillige Unkostenbeiträge:
Kto. 420 65 177,
Sparkasse Mainfranken
Würzburg
BLZ 790 500 00
(Stichwort: Osternacht)

www.abtei-muensterschwarzach.de



UND HAT UNTER UNS GEWOHNT

Johannes sagt vom ewigen Wort Gottes, dass es Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat. Im Griechischen steht hier: er hat sein Zelt unter uns, in unserer Mitte, aufgeschlagen. Jesus hat sich nicht für immer in dieser Welt eingerichtet. Er war gleichsam auf der Durchreise. Das griechische Wort für Zelten (eskenosen) hat die gleichen Buchstaben wie das hebräische Wort Schekina, das das Wohnen Gottes unter den Menschen beschreibt, die heilende und befreiende Gegenwart Gottes in dieser Welt. Und das Zelt erinnert an das heilige Zelt, in dem Gottes Bundeslade mitgeführt wurde. Beim Auszug aus Ägypten haben die Israeliten dieses heilige Zelt bei jedem Rastplatz aufgeschlagen. Gott selbst hat sie bei ihrem Auszug aus Ägypten begleitet. Im Johannesevangelium wird Jesus sich als das Brot vom Himmel nennen und sich vergleichen mit dem Manna, mit dem Gott das wandernde Volk gespeist hat. Johannes versteht unser Leben also als Auswandern aus dem Land der Gefangenschaft in das Gelobte Land, in das Land der „Gnosis“, der Erkenntnis Gottes, in das Land, das erfüllt ist von der Liebe Gottes, in das Land, in dem wir ganz wir selbst sind, Freunde Jesu, Freunde Gottes.

Das Thema der Wohnung greift Johannes nach dem Prolog schon im ersten Kapitel wieder auf. Johannes der Täufer verweist zwei seiner Jünger auf Jesus und sie folgen ihm. „Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.“ (Jo 1,39) Diese Berufungsgeschichte ist voller Symbolik. Einmal wird da nicht nur die Berufung der Jünger damals beschrieben, sondern auch der Weg, wie wir heute Jünger Jesu werden können. Wir brauchen einen, der uns auf Jesus verweist. Jesus wird uns dann fragen: „Was willst du? Was suchst du? Was ist deine tiefste Sehnsucht?“ Ich muss mir darüber klar werden, was ich mit meinem Leben möchte. Die Jünger wissen, was sie wollen. Die wollen sehen, wo Jesus wohnt. Und sie wollen mit ihm wohnen. Unsere Berufung als Christen besteht darin, bei Jesus zu sein, bei ihm zu bleiben und bei ihm zu Hause zu sein. Viele Menschen sind heute weder bei sich, noch bei Gott zuhause. Man spricht vom unbehausten Menschen. Er fühlt sich allein gelassen, verlassen. Auch das Miteinander mit anderen Menschen bietet ihm kein wirkliches Zuhause. In dieser Situation bietet uns Jesus an, bei ihm zu wohnen. Das deutsche Wort wohnen heißt eigentlich: Gefallen finden, sich wohl fühlen. Und es hängt zusammen mit „gewinnen“. Wer wohnt, dem gelingt das Leben, der ist zufrieden. Ihm gefällt sein Leben. Bei Jesus zu wohnen, so sagt uns Johannes, bedeutet: Heimat zu finden, mit sich selbst in Berührung zu kommen und in Frieden kommen mit sich selbst.



Die Jünger gehen mit Jesus. Sie sehen, wo er wohnt. Sehen ist für Johannes ein wichtiger Begriff. Wir sollen nicht nur auf Jesus hören, sondern wir sollen ihn sehen. Schauen muss ich selbst. Das kann ich keinem andern überlassen. Schauen hat für Johannes immer eine tiefere Bedeutung. Jesus selbst verweist auf diese tiefere Bedeutung, wenn er sagt: „Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.“ (Joh 1,51) Die Jünger sehen in Jesus den Himmel offen. Sie schauen in ihm Gottes Herrlichkeit. Wir sollen auf Jesus schauen, wie er etwa in der Eucharistie uns in der Hostie begegnet. Da sehen wir den Himmel offen. Da sehen wir in der runden Hostie, dass Jesus alles in uns abrundet, was kantig ist, und heilt, was zerbrochen ist. Wir schauen im menschlichen Antlitz den Glanz Jesu. In jedem Menschen sollen wir Christus sehen. In der Schöpfung sehen wir Christus. Jesus hat uns gelehrt, richtig hinzuschauen, wenn er sagt: Ich bin die wahre Tür. Ich bin der wahre Weinstock. Dann sehen wir in der Tür das Geheimnis unserer Beziehung zu Gott. Die Tür öffnet uns den Raum Gottes. Sie lässt uns eintreten in den inneren Raum unserer Seele. Der Weinstock verweist uns auf Christus, mit dem wir zusammen gewachsen sind wie eine Rebe mit dem Weinstock. Seine Liebe durchströmt uns.

Schauen ist das Eine, Bleiben das andere, das die Jünger tun. Bei Jesus bleiben, in ihm bleiben, das sind wichtige Worte, die uns im Johannesevangelium ständig begegnen. Wir sollen in Jesus bleiben, in seiner Liebe, in seinem Wort bleiben. Dann wird unser Leben gelingen: „Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“ (Joh 15,5) In Jesus bleiben, das ist die Bedingung, dass unser Leben Frucht bringt. Wenn wir abgeschnitten sind von Jesus, wenn wir „unbehaust“ sind, dann wird uns nichts gelingen. Wir werden zwar viel tun, uns in tausend Aktivitäten stürzen. Aber es trägt keine Frucht. Es blüht nichts auf. Dass das Wohnen in Jesus die Voraussetzung ist, dass unser Leben gelingt, zeigt uns Johannes in dem Hinweis: „Es war um die zehnte Stunde.“ Zehn ist die vollkommene Zahl. Bei Jesus bleiben heißt: ein ganzer Mensch werden. Jesus führt uns ein in das Geheimnis der Menschwerdung. Nur in seiner Nähe werden wir zu dem, der wir in Wahrheit sind. Bei Jesus erkennen wir, wer wir von Gott her sind.

Und letztlich ist für uns Christen das Wohnen mit Jesus der Weg der wahren Kontemplation. In Jesus sehen wir den Himmel offen. Die Jakobsleiter war in der geistlichen Tradition immer ein Bild für die Kontemplation. Indem wir Jesu Worte meditieren, indem wir seine Nähe spüren, geht uns der Himmel auf und wir blicken durch. Wir schauen das Geheimnis Gottes in Jesus. Und wir schauen das Geheimnis Jesu in uns selbst.



In der Fastenzeit üben wir uns ein, auszuziehen aus den alten Gewohnheiten, in denen wir uns eingerichtet haben, die uns aber oft genug auch im Griff haben. In der Gewohnheit wohnen wir oft in dem, was nicht das Unsere ist. Da wohnen wir in Dingen, die andere uns aufgezungen haben oder die uns die eigenen Bedürfnisse vorschreiben. In Jesus zu wohnen, das macht uns frei von allen Abhängigkeiten. So wünsche ich Euch eine gesegnete Fastenzeit, damit Ihr immer mehr in Jesus wohnt, bei ihm bleibt und in ihm das Geheimnis Gottes und des Menschen schaut, dass Euch in Jesus und seinem Wort der Himmel aufgeht und ihr Gottes Herrlichkeit schaut. An Ostern wird diese Herrlichkeit über dem geschundenen Mann am Kreuz aufleuchten. Am Kreuz wird das Zelt abgebrochen, das Gott in Jesus unter uns aufgeschlagen hat. Nun will er in unserem eigenen Herzen wohnen. Das hat uns Jesus verheißen: „Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und in ihm wohnen.“ (Joh 14,23)

P. Anselm Grün



„und hat unter uns gewohnt“

Die Weihnachtsfesttage liegen schon wieder eine Weile hinter uns. Und sicher ist es so, dass sich anschließend bei jedem Menschen der gleiche Trott eingestellt hat, wie in jedem Jahr nach diesem Fest.

Sich dann mit dem Thema „und hat unter uns gewohnt“ zu befassen, kann aus dem alten Gleis herausführen und zu Veränderungen zum Guten bei mir und in der Gesellschaft führen.

Immer kann ich Gott entdecken, wo Menschen sich wieder versöhnen und die ersten Schritte aufeinander zu tun.

Wo geliebt statt gehasst wird.

Wo sich Herzen und Türen öffnen.

Wo Menschen wieder den Weg zu Gott finden.

Wo miteinander Mahl gehalten wird ohne auszugrenzen.

Wo Augen und Ohren für die Nöte der Menschen offen gehalten werden.

Wo ich über Ungerechtigkeit nicht schweige, sondern den Mund auf tue.

Wo ich mich für andere einsetze, wenn ich gefordert bin.

Wo ich nicht frage, ob sich mein Einsatz lohnt.

Wenn mir das Wort „Danke“ nicht nur gelegentlich über die Lippen kommt.

In all meinem Tun an den Mitmenschen und im Blick darauf, wie ich an der Bewahrung der Schöpfung mitwirken kann, spüre ich eine innere Kraft, die mich antreibt. Das geschieht aus der Gewissheit heraus, dass Gott unter uns gewohnt hat und immer unter uns wohnen wird.

Beten und bitten wir darum, dass er überall in seiner Welt wirken und wohnen kann.

Marianne Langweg



... und hat unter uns gelebt ... - Gedanken zu einem spröden Text

Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären, er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten vieles erleiden; er werde getötet werden, aber am dritten Tag werde er auferstehen. Da nahm ihn Petrus beiseite und machte ihm Vorwürfe; er sagte: Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen!

Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus: Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Du willst mich zu Fall bringen; denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen. Mt 16,21-23

Was aber ist denn der Wille Gottes?

Diese Frage drängt sich auch bei dieser Evangelienstelle auf. Meist wird sie in Situationen gestellt, die uns aus der Fassung bringen, bei Schicksalsschlägen zum Beispiel. *Wenn das der Wille Gottes ist, dann will ich nichts mehr mit ihm zu tun haben!* Mal ehrlich – Hand auf's Herz – wer von uns hat das noch nie so oder ähnlich einmal gedacht?

Vor allem in Situationen, in denen absolut kein Sinn zu erkennen ist, bei Schicksalsschlägen, in denen die Betroffenen nach dem Würfelprinzip ausgesucht scheinen. Wehe dem, auf den der Würfel gefallen ist.

Woran liegt es, dass in solchen Situationen die eine Glück hat und zum Beispiel haarscharf einer Katastrophe entgeht, der andere aber – genauso zufällig hinweggerafft wird – vielleicht durch eine einzige Sekunde Unaufmerksamkeit eines Dritten.

Die erste hatte eben einen guten Schutzengel, pflegen wir da heute noch zu sagen. Aber was ist mit dem, den es traf? Hat sein Schutzengel versagt? War es Gottes Wille so?

Ja, dieser Wille Gottes – wie gerne wüssten wir Menschen, was es denn wirklich mit ihm auf sich hat. Es gibt auch verantwortungsbewusste Zeitgenossen, die behaupten, sie wüssten was der Wille Gottes sei. Früher wahrscheinlich noch viel mehr als heutzutage. Dabei ging es da sicher nicht nur um Macht.

So wie dem Petrus in der oben angeführten Evangelienstelle. Er war betroffen und entsetzt ob der schrecklichen Perspektive, die Jesus da für sich aufgezeigt



hat. Petrus wollte Jesus oder Gott bestimmt keine Vorschriften machen oder überheblich sein. Und dennoch bekam er von Jesus die heftigste Zurechtweisung, die man sich denken kann: Verschwinde Satan! Hau ab! Ich will Dich nicht mehr sehen!

War Petrus` Einwand wirklich so schlimm? Wohl die meisten von uns hätten in einer solchen Begegnung mit Jesus das gleiche gehört: Verschwinde Satan! Hau ab! Und was ist der Grund dafür? „*Du denkst nicht was Gott will, sondern was die Menschen wollen*“ sagt Jesus.

Also will Gott das Kreuz? Will Gott das ganze Leid und Elend dieser Welt? Will Gott die Katastrophen? Will Gott die Tragödien? Ist es denn wirklich so teuflisch schlimm angesichts all dessen zu sagen: „*Das soll Gott verhüten!*“?

Ich persönlich halte diese Stelle für eine der heftigsten im ganzen Evangelium und sie durchzuckt mich wie das Zusammentreffen von Bohrer und Nerv beim Zahnarzt. Was ist das für ein Gott, den Jesus den Menschen verkündet? Was ist das für ein Gott, zu dem wir beten sollen „*Dein Wille geschehe!*“? Was ist das für ein Gott, dem das Verständnis für verständnisvolle Menschlichkeit abzugehen scheint?

Jedenfalls muss er einen anderen Blick auf unser menschliches Leben mit seinen Alltäglichkeiten, Katastrophen und Tragödien haben als uns Menschen das möglich ist. Im Blickwinkel dieses Gottes muss es für den Menschen noch weitere, größere, erfüllendere Perspektiven geben, als die eines Lebens in Sicherheit, Wohlstand, Gesundheit und Unversehrtheit. Dass dies auch für Jesus kein Dauerblickwinkel war, zeigt seine heftige Reaktion auf den Einwand des Petrus. „*Du willst mich zu Fall bringen!*“ wirft er ihm vor – und schickt ihn weg. Das heißt, auch für Jesus gab es die Versuchung, sein Leben retten zu wollen, oder zumindest es zu verlängern. Dafür spricht auch seine häufige Bitte: „*Vater, DEIN Wille geschehe!*“

Und was ist nun dieser Wille? Im Blick auf das wie es mit Jesus und seinen Jüngern weiterging – inklusive der Tragödie der Kreuzigung – komm ich zu einem kleinen Anhaltspunkt. Der lautet: *Gottes Wille scheint zu sein, dass das Leben*



weiter geht. Mitten in der Katastrophe. Mitten im Tod. Mitten im Leid. Mitten in der Verzweiflung. Mitten in der Verbitterung und Enttäuschung:

Ich will, dass das Leben weitergeht.

Das löst nicht die Frage nach dem Warum es das alles gibt oder geben muss. Aber es gibt durchaus eine eindeutige Richtung: *Dass das Leben weitergeht* – davon kann ich mich leiten lassen wenn mein Beitrag gefragt ist in Situationen menschlicher Ohnmacht. Schauen wo und wie noch Leben da ist, das ans Licht gefördert werden kann in Menschen, die alles oder ihr kostbarstes oder einen geliebten Menschen verloren haben. Wie kann hier das Leben weitergehen?“

Wenn wir diese Frage in unser Handeln umsetzen, glaube ich, dass wir uns in die von Jesus vorgelebte Richtung bewegen. Wenn diese Frage uns und das was uns begegnet oder betrifft durchdringt, werden sich im Kontakt mit uns wirklich neue Horizonte und Perspektiven auftun – bei Menschen in Not, in Trauer oder Verzweiflung.

Wie kann das Leben hier weitergehen? – diese Frage führt uns mitten in das Versprechen hinein, das in der Katastrophe Jesu am Kreuz plötzlich begreifbare Wirklichkeit wurde: ***Ja das Leben geht weiter – wirklich. Und das scheint Gott zu wollen*** – hier- mitten in unserer so endlichen Welt, mitten unter uns.

Euer P. Jonathan



Wo wohnt er?

„...und hat unter uns gewohnt...“ ist die Fortsetzung des Satzes aus dem Prolog des Johannes-Evangeliums, dessen Anfang uns zum Advent beschäftigt hat. Eigentlich sollte ich erstmal erschrecken, weil das ja bedeutet, dass er nicht mehr unter uns wohnt. Die Vergangenheitsform lässt mich dies vielleicht denken.

Aber sagte Jesus nicht auch: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“?

Ganz klar, es geht nicht wirklich um Jesus in Person, sondern um den Geist, die spirituelle Anwesenheit, die wir erleben können, wenn wir im Gebet versammelt sind. Aber heißt das nun, dass ich Jesus nur wahrnehmen kann, wenn ich in Gemeinschaft mit Gläubigen unterwegs bin? Das glaube ich nicht ganz. Vielleicht ist es in diesen Augenblicken für mich vergleichsweise leicht seine Nähe zu spüren. Aber ist das alles? Ist das nicht zu einfach? Geht es nicht auch darum in allem Gott (und damit auch seinen Sohn) zu sehen? Schon Ignatius von Loyola prägt den Gedanken: „Gott suchen und finden in allen Dingen“.

Von dieser Aussage geht eine ganz klare Botschaft aus. Um Gott finden zu können / sehen zu können bedarf es meiner Aktivität. Speziell bezogen auf den Gedanken aus dem Prolog, dass er unter uns gewohnt hat, also Mensch geworden ist, sollte ich mir meine Mitmenschen vielleicht mal wieder bewusster ansehen. Und damit meine ich aber nicht, dass ich jeden Menschen, den ich treffe nun daraufhin „scanne“, ob da irgendwo Jesus drinsteckt. Ich meine damit eigentlich, dass ich mit weniger Vorbehalten, Vorurteilen und Klischees an die Menschen herangehe, sie offener wahrnehme. Vielleicht stoße ich dabei auf Menschen, die mir sonst anders erschienen sind und erlebe das eine oder andere Wunder.

Das könnte ich mir für die Fastenzeit vornehmen. Es heißt zwar immer, dass man in dieser Zeit auf etwas verzichten soll, weniger davon tun soll, aber das mache ich ja dann auch: weniger Vorbehalte, weniger Vorurteile, weniger Klischees.



Ich bin gespannt, was ich alles erleben darf auf diesem Weg durch die Fastenzeit. Vielleicht fühlt sich der eine oder die andere von diesem Gedanken angesprochen und tut es mir gleich.

Dann wünsche ich eine spannende Fastenzeit!

Thomas

Einer von euch ist der Messias

Ein in seiner Höhle im Himalaya meditierender Guru öffnete die Augen und erblickte einen unerwarteten Besucher - den Abt eines wohlbekanntes Klosters.

„Was sucht Ihr?“ fragte der Guru.

Der Abt erzählte eine leidvolle Geschichte. Sein Kloster war einst in der ganzen westlichen Welt berühmt. Junge Kandidaten füllten die Zellen, und seine Kirche hallte wider vom Gesang der Mönche. Aber das Kloster hatte schwere Zeiten durchzumachen. Die Menschen strömten nicht mehr herbei, um geistige Nahrung aufzunehmen, der Zustrom junger Kandidaten war versiegt, in der Kirche war es still geworden. Nur ein paar Mönche waren geblieben, und sie gingen schweren müden Herzens ihren Aufgaben nach. Der Abt wollte nun wissen: „Ist das Kloster um unserer Sünde willen in einen solchen Zustand verfallen?“

„Ja“, sagte der Guru, „die Sünde der Ahnungslosigkeit.“ „Und was ist das für eine Sünde?“ - „Einer von euch ist der Messias - verkleidet - und ihr merkt es nicht.“ Nachdem er das gesagt hatte, schloss der Guru seine Augen und versank wieder in Meditation.



Während der beschwerlichen Rückreise zum Kloster schlug das Herz des Abtes schneller bei dem Gedanken, dass der Messias - der Messias in Person - auf die Erde zurückgekehrt war und sich in seinem Kloster befand.

Wie war es möglich, dass er ihn nicht erkannt hatte? Und wer konnte es sein?

Der Bruder Koch? Der Bruder Verwalter? Der Bruder Prior? Der Bruder Sakristan?

Nein, der nicht, er hatte leider zu viele Fehler.

Aber der Guru hatte doch gesagt, der Messias wäre da in Verkleidung, Konnten diese Fehler gerade seine Verkleidung sein? Bei genauerer Überlegung hatte Jeder im Kloster seine Fehler. Und einer von ihnen musste der Messias sein!

Als er wieder im Kloster war, versammelte er die Mönche und sagte ihnen, was er gehört hatte.

Ungläubig guckten sie einander an. Der Messias? Hier?

Unglaublich!

Und doch hieß es, er sei hier in Verkleidung.

Wenn es nun der und der wäre? Oder der dort drüben? Oder...

Eine Sache war sicher: wenn der Messias sich hier verkleidet befand, war es nicht sehr wahrscheinlich, dass sie ihn erkennen würden. Also ließen sie es sich angelegen sein, jeden respektvoll und mit Rücksicht zu behandeln.

„Man kann nie wissen“, sagten sie sich, wenn sie miteinander zu tun hatten, „vielleicht ist es gerade der.“

Die Folge war, dass im Kloster eine ansteckend fröhliche Stimmung herrschte. Kandidaten bemühten sich bald wieder um Aufnahme in den Orden und erneut hallte die Kirche wider von dem frommen und frohgemuten Gesang der Mönche, die vom Geist der Liebe beseelt waren.

Anthony de Mello



In-karnation

Worte werden Fleisch ... ,, ... und hat unter uns gewohnt“

... aus dem Johannes-Prolog

... im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. [...] **Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet**, kam in die Welt. Allen [...] die [es] aufnahmen, **gab** es **Macht, Kinder Gottes zu werden**, allen, die [...] **aus Gott geboren sind**.

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns [in uns (allen) und zwischen/mit uns allen] gewohnt, und wir haben ***seine Herrlichkeit gesehen*** [...] voll Gnade und Wahrheit. [...]

Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade. [...]

Der ein-geborene [der in Gott geborene; der in Gott hin-ein-geborene] **Sohn/Gott** [Sohn in Gott – und damit Gott/göttlich – eines Wesens mit Gott], **der in des Vaters Schoß ist**, der hat [ihn/Gott] kundgemacht [in Erscheinung treten lassen, (den Unsichtbaren Gott) sichtbar gemacht, hervortreten lassen].

Vgl. Joh 1,1- 18(Hervorhebungen und Ergänzungen von mir)

Was ist nun also das Ziel eines solchen Textes? Warum war es so wichtig, einen so komplizierten und komplexen Text zu schreiben, und warum sollte das auch heute noch so wichtig sein?

Wir alle erfahren in unserem Leben Begrenzungen – und gleichzeitig tragen wir eine **Ahnung und Sehnsucht von Grenzenlosigkeit**, Freiheit und Ewigkeit in uns. Das „Paradies“ ist irgendwie verloren – **und wir sind auf der Suche nach Ganzheit, Glück, Frieden „Fülle und Herrlichkeit“ – nach dem „Reich Gottes“**.

Jesus Christus ist diese Rückkehr ins Paradies, in den Be-Reich Gottes – ins „Reich Gottes“ gelungen. In ihm hat sich diese Rückkehr zu dieser Ganzheit, zum „Vater“ ins Reich Gottes gezeigt – als sein Kind, als Kind Gottes. Er ist diesen Weg als Mensch gegangen und ist uns dadurch „Vor-Bild“, wie auch wir dahin zurückfinden können.

Nachfolgende Christusse – Christen – haben eben in dieser Nachfolge erlebt - erfahren – dass dieser Weg möglich, gangbar ist – und haben dann versucht, diesen Weg schriftlich – unter anderem in Bild-Worten darzustellen und weiterzugeben. Das Johannesevangelium ist ein Zeugnis dafür.



Unser Ziel ist also, dass auch wir wieder zu diesen göttlichen Kindern werden, dass **wir** im Glauben ebenso wie Jesus Christus (der erst-geborene von vielen Schwestern und Brüdern) **auch aus Gott geboren werden**.

Und wie geht das also – wie ist der Anfang dieser Geschichte mit Gott?

... Gott war ja schon immer Deshalb heißt es zu Beginn des Ersten Testaments wie auch zu Beginn des Zweiten Testaments bei Johannes (siehe oben) **im Anfang** – das heißt „Anfang der Geschichte **im Ewigen, im Zeitlosen**.“

Beim Evangelisten Lukas – ein weiteres Zeugnis für den Weg zurück in das Paradies, das Reich Gottes beginnt diese Rückkehr mit dem „Ja“ der Maria (nach einer kleinen Vorgeschichte).

Wir sollen dann in der Nachfolge mit ihr unser „Ja“ zu dieser Gottesgeburt in uns sagen. Wir sollen das Wort der Liebe, des Lichtes – die Botschaft des Engels – des Evangeliums in uns hineinfallen lassen, in uns aufnehmen – so lange und immer wieder, bis es Fleisch wird ... „... und hat unter uns / in uns gewohnt. – ich werde tief in meinem Inneren, in meinem Existenzkern liebevoll an-gerührt, berührt – „Du bist meine geliebte Tochter“, „Du bist mein geliebter Sohn“ – „Du bist geliebt“– ohne wenn und aber, ohne Leistung – „einfach so, weil du bist, wie du bist“!!! Du bist geliebt vom Großen ICH BIN der ICH-BIN-DA als ein(e) kleine(r) ICH-BIN-DA, als ein(e) „Ich bin, wer ich bin!!!“ (nicht als eine(r), die/der ich sein soll!)

Die Hin-Ein-wohnung geschieht vielleicht am Anfang einmal ... und kann durch Gewohnheit, durch gewöhnliches und All-Täg-liches Aufnehmen von Worten der Liebe (aus der Liturgie, von uns freundlich und liebevoll gesonnenen Menschen) immer öfter geschehen.¹

Und wie geht es dann weiter? Wir schauen wieder auf das Beispiel Marias: nach dem einmaligen hineinkommen, hineinfallen, hin-ein-wohnen, geht es darum, dass dieses Wort mehr und mehr dort in uns wohnen bleibt, dass wir das Wort der Liebe – das Heilige - in uns be-wahren, aus-tragen – so dass es mehr und mehr Fleisch in uns wird. Es geht darum, dass **das Heilige** in uns, **das Sohn Gottes genannt wird (vgl. Lk 1,35!!!)** wieder mehr Raum zum Wohnen, zum Ein-Wohnen in uns bekommt.

Diese „Frucht des Leibes“, das gezeugte Wort der Liebe soll wachsen. Dazu hilft die Haltung der **Geduld**, der Ausdauer. Das griechische Wort dafür heißt „π_____“ (hü-po-mone).

¹ Dieses Heilige „ICH-BIN-DA“ ist ja schon in uns, teilweise verloren bzw. eher verborgen und verschüttet. Wir müssen uns heute wieder daran Er-Innern!!! (vgl. dazu die Er-Innerungs- Gedächtnis-Feier – Eucharistie!!!)



Dabei bezeichnet „π“ (akk.) unter und „_____“ – 1) das Bleiben, das Wohnen, der Aufenthalt; 2) Aufenthaltsort, Wohnung. π_____ – Geduld, Ausdauer - bedeutet also genau übersetzt **darunter wohnen, unten wohnen, sich unten aufhalten**.

Interessant ist jetzt im Zusammenhang der Wortfamilie das griechische Wort _____ – 1) einzig 2) einzig erzeugt, vom Einzigem erzeugt (Joh. Schrifttum); der Ein-Geborene, der Ein-Gezeugte. **Im „unten-wohnen, sich unten aufhalten“** [vgl. _____ – allein, einzig; einsam, verlassen 3) für sich, vereinzelt [vgl. → monachos – Mönch!!! – der Einsame, Verlassene – in Zelle – Höhle] **geschieht das eigentliche Geheimnis**: im Leib Mariens – in der Grabeshöhle bei der Geburt in Betlehem – im Höhlengrab Jesu – unten – einsam – allein – verlassen – in Dunkelheit – in der Mitte der Nacht (Weih-nachten) geschieht die je einzig-artige Geburt – die Geburt des Heiligen in Dir – zur Tochter, zum Sohn Gottes.

Vergleiche dazu auch den Wandlungsprozess des Propheten Jona im Bauch / Leib / „Schoß“ des Walfisches, ganz tief im Meer oder auch den Wandlungsprozess einer Raupe im Konkon – zum Schmetterling.

Was bedeutet das jetzt für uns? Wie kann das jetzt praktisch gehen ...?

Im Leben und im Kontext der Mönche dient unter anderem das Psalmen-Gebet dazu, den Weg nach unten nach-zu-vollziehen, damit sich diese göttliche Geburt auch in uns voll-zieht – geschieht.

Den gleichen Sinn des Abstiegs verfolgen auch die Stufen der Demut in der Regel des Heiligen Benedikt.

Wie schon einmal geschrieben, kann sich dieser Abstieg natürlich auch ungewollt – in einer Krise vollziehen. Einmal dort gelandet, heißt es dann auch auszuharren in Geduld ... - ... --- ... - ... --- ... bis das Licht wieder sichtbar wird, die Liebe – das Heilige (Kind) sich von neuem in dieser Dunkelheit zeigt – Gott im Dunkel geboren wird. [in einer Krise kann es natürlich auch sinnvoll sein, sich Hilfe von außen spürbar zu-sprechen zu lassen – in der Urkirche fand dies seinen Ausdruck durch die so genannte „Krankensalbung“ durch Handauflegen und einsalben mit heiligen(den) Ölen von Gemeindemitgliedern].

Wir stehen also in der Spannung – Verlust des Paradieses – Sehnsucht danach, nach Ganzheit, Fülle. Der Geist Gottes, der uns diese Fülle schenken kann, wohnt schon in uns ... - und möchte sich weiter entfalten – hin zu dieser Fülle – zu diesem Reich Gottes.

„Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Zeichen er-



kennen könnte. Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es!, oder: Dort ist es!
Denn: Das Reich Gottes ist (schon) mitten unter euch [in euch].“ (Lk 17,20-21)

„Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch [wohnen] **bleiben**, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten.“ (Joh 15,7)

„Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe [wohnen] **bleiben**, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe [wohnen] bleibe.“ (Joh 15,10).

Übung:

Sich flach auf den Bauch legen, die Arme nach vorne ausstrecken (Prostratio – die Haltung der Hingabe) – und geduldig warten (nichts tun) – warten bis sich im Innern etwas regt, sich Impulse zeigen, spürbar werden – das Heilige – das Wesen – Gott sich zart und liebevoll zeigt (das erste mal könnte ES auch etwas erschrecken ...).

Höhlen-Meditation – zur Hin-Ein-Wohnung, Geburt

Vorbemerkung: Ein-Wohnung / Geburt kann überall stattfinden (das Heilige, Gott ist überall – es findet auch überall statt ...) im liturgischen Raum (Zelt Gottes – Tempel – Synagoge – Kirche - Haus-Kirche (wo 2 oder 3 versammelt sind) – Katakomben – Krypta) wird versucht, äußere Bedingungen zu schaffen, wo ES eher geschehen kann²

- a) Das Zeichen des Jona (das Buch Jona im ersten Testament): stelle dir vor, du gehst mit dem Propheten Jona weg von zuhause aufs Schiff, dann im inneren Bild in das innere des Schiffes, in den Schiffsbauch, dann im Bild in das Meer und dort in den Bauch des Walfisches – warte dann im Bild, bis sich innerlich etwas zeigt, verändert.

Lass dich – dann, wenn es Zeit ist – vom Walfisch an den Strand ausspucken.

- b) Höhlen- bzw. Christus-Meditation: stell Dir vor, du bist in der Natur unterwegs und entdeckst irgendwo einen Eingang – eine Treppe, die nach unten ins Erdinnere führt. Unten angekommen betrittst du einen Raum, der von Kerzen erleuchtet ist, siehst eine Kugel, gehst hinein und setzt dich auf einen Stuhl dort. Stell dir diese Kugel um dich herum vor; atme dann (bildlich gesprochen) aus deinem ganzen Körper aus und ein – bis zum Rand der Kugel, dann bis zur Erdatmosphäre, dann ins ganze Weltall hinaus.

Wenn du magst, kannst du dir in diesem Raum auch den leuchtenden Chris-

² Falls du in Fantasiereisen nicht so viel Erfahrung hast, und du dir die Bilder nicht so richtig vorstellen kannst, sei nicht traurig, sondern lass dich dann bei Gelegenheit in die innere Bilderwelt einführen.



tus vorstellen, der dich umgibt – zunächst, wie ER dich nur ein wenig umgibt, dann wie ER immer weiter wird (und dadurch du auch) – bis ER bildlich das ganze Weltall ausfüllt.

Wenn ES dir reicht, verlasse die Kugel, den Raum wieder, gehe nach oben, in die Natur – und wieder nach Hause in deinen Alltag – und nimm die Erfahrung dorthin mit.

In-Karnation

Fleischwerdung

Der Weg Gottes zu den Menschen:

Vom Gott des Berges – Mose – zum

Gott der Wüste

Gott des Weges

Im Zelt

In der Bundeslade

Im Tempel

In der Synagoge

In Maria – das Zelt Gottes unter den Menschen

In Jesus von Nazareth – Mensch

In Jesus Christus – Gott-in-Mensch-und-Mensch-in-Gott

In

uns

wir müssen eine Ent-wicklung durch machen

sowohl menschlich – vom Embryo zum Landsäugetier – zur Aufrichtung als Mensch

als auch geistlich: **Der Weg der Menschen zu – Gott erfahren**

– auf dem Berg – in der Wüste – auf dem Weg – im Zelt – im Tempel – in der Syn-

agoge – in Maria – in Jesus – in Christus -

Gott Wohnung nehmen lassen in dir

Sich Ein-Wohnen – Ein-Gewöhnen in Gott

Br. Jesaja



Am Beginn der Fastenzeit einige Gedanken zu Krieg und Frieden, und zu den Grenzen des Wirtschaftens

Zwei aktuelle Themen beschäftigen mich am Beginn der diesjährigen Fastenzeit: Eine an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtete Wirtschaft in einer Welt begrenzter Ressourcen, und Krieg und Frieden in der Welt, besonders im Nahen Osten. Was aber heißt das für mich, und welche Auswirkungen hat das auf meine Lebens-Haltung? Wie kann ich diese Themen in die Fastenzeit (in meine Spiritualität) hinein nehmen? Ich möchte keine direkten Tipps geben, vielmehr einige Ansätze andeuten.

Bis spätestens 2010, davon gehen selbst vorsichtigere Schätzungen aus, wird "peak oil" auf Weltebene überschritten sein. Peak oil ist der Zeitpunkt an dem die maximal mögliche Ölförderhöchstmenge erreicht wird. Ölschiefer- und sonst wo hergezauberte Vorkommen werden daran nichts ändern, während aufstrebende Länder ihren Anteil beanspruchen. Damit wird sich wohl schon bald das Erdölzeitalter seinem Ende zuneigen. Oder beginnt mit einer so erzwungenen bewussteren Nutzung erst das eigentliche Erdölzeitalter? Schließlich bringt die Kohlenstoffchemie immer wieder recht nützliche Dinge hervor. (Meine gut belüfteten, zugleich warmen und wasserundurchlässigen und obendrein noch "blasenfreien" Wanderschuhe finde ich schon durchaus angenehm.)

Währenddessen, so warnen Friedensforscher bereits seit September, bahnt sich im oder um den Iran der nächste Krieg an. Wirtschaftliche und strategische Macht- und Einflussfaktoren mischen sich auf gefährliche Weise mit den Spannungen zwischen Israel und Iran. Die plötzliche Fokussierung auf die bereits im September erschienenen dänischen Karikaturen goss Öl ins Feuer aufgeheizter Emotionen. Auch in Mitteleuropa wächst die Gefahr von Anschlägen. Es wäre fatal, der Logik von Krieg und Hass auf den Leim zu gehen und selbst in Schrecken oder Lethargie zu verfallen. Gerade wer für den Frieden eintritt, braucht klaren Geist und den Mut zur immer wieder neuen liebenden Begegnung mit dem konkreten Mitmenschen. Wenn ich als Katholik oder als Christ mich anrühren lasse vom Unrecht das anderen geschieht, oder vom Leiden auf der Welt, dann heißt das für mich gerade auch, dazu Stellung zu nehmen. In meinem eigenen



Verhalten genauso, wie in der Formung gesellschaftlicher Strukturen. Paulus schreibt: "Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten!" (Röm 12.21), und das gilt so noch heute. Noch ein anderes fällt mir ein: Wenn wir wirklich für den Frieden eintreten wollen, müssen wir wegkommen von Haltungen des Besserwissens. Wir müssen überzeugen, und nicht bloß überreden. Dabei müssen wir vielleicht vor allem und immer wieder neu lernen adäquat zu streiten. Konflikte gibt es in den kleinen und großen Realitäten des Alltags. Nur wenn wir sie adäquat austragen, ist Frieden in Gerechtigkeit möglich. Gandhis Konzept des Sathiagraha wird übersetzt mit "wahr machen" oder "wahres machen" und es kommt ähnlich dem wie Schiller zu Kant schreibt: Der bloß niedergeworfene Feind kann wieder aufstehen, aber der versöhnte ist wahrhaft überwunden.

Es gibt gute Beispiele gelungener Versöhnung. Meine Oma musste aus ihrer schlesischen Heimat fliehen. Heute lebe ich mit drei Polinnen in einer WG. Doch an dieser Stelle möchte ich mehr zu materiell-wirtschaftlichen Hintergründen unseres Alltagsverhaltens schreiben. Wer in bestem Sinne selbstbewusst lebt, der kann zu einem ordentlichen Teil selbst entscheiden, in welche Bindungen er sich begibt, und welchen Mächten er sich entzieht. Ist es doch tatsächlich eine Frage meiner Entscheidung, ob mir ein schmackhaftes, reichhaltiges Essen wichtig ist und der Duft und Schein einer Bienenwachskerze oder eher alle zwei Jahre der neueste Breitbildfernseher. Wie groß muss mein Auto sein, und wie wichtig ist mir ein geringer Verbrauch? Wann brauche ich ein Auto? Rhetorische Fragen, auf die meine eigene Antwort klar ist. Dass wir vermutlich in Zukunft auf manch liebgewordene Verschwendung werden verzichten müssen, darauf haben bereits 1968 die Autoren der "Grenzen des Wachstums" hingewiesen. Doch dann sollten wir entscheiden, worauf wir verzichten und wo wir Prioritäten setzen, solange wir noch die Wahl haben.

Ich wäre froh, wenn die drohenden Kriege sich verhindern ließen, manchmal fürchte ich mich vor ihnen. Die Welt ist wie sie ist. Wenn einige in ihrer Freiheit sich in Kriege verstricken und von Gott abwenden, so dürfen wir zuversichtlich sein, dass es auch jene gibt, die in Klarheit und Wach-



heit der Wahrheit folgen und diese in Liebe, Friedfertigkeit und Gerechtigkeit leben. Wenn Gott mit diesen ist, wer könnte gegen sie sein? Sicher, Verniedlichung hilft hier nicht weiter - es gibt Widersprüche in der Welt; doch gerade wer diese annimmt, kann Glaube, Hoffnung und Liebe (1 Kor 13) füllen. Vielleicht bietet die Fastenzeit eine gute Gelegenheit, dies neu zu versuchen.

Christoph Cesko

Eine kleine Broschüre zum Thema Iran, und Krieg und Frieden, wird ab Ende Februar oder Anfang März unter www.paxchristi-wuerzburg.de als pdf zum herunterladen stehen bzw. zu bestellen sein.



Ein Buchtipp zum Thema und zur Fastenzeit

Peter Modler, Gottes Rosen - Hinführung zu einem alten Gebet

Münsterschwarzacher Kleinschriften Band 149 - ISBN 3-87868-649-8



In dieser Kleinschrift geht es nach außen hin um eine Einführung in das Rosenkranzgebete. In schlichten Worten befreit er dabei auch das Vater Unser und das Glaubensbekenntnis vom Staub der Gewohnheit und des Unverständnisses. Es ist eine kostbare Gebetskatechese, die die Grundpfeiler und Grundwerte christlichen Beters neu verstehen lässt.


Die klare unverschnörkelte Sprache Modlers macht das Lesen zu einer kurzweiligen und den Alltag inspirierenden Angelegenheit.

Die Kleinschrift ist ein Plädoyer für den Glauben an den nahen und berührbaren Gott, in dem auch wir heutigen Christen genügend Kraft und Hoffnung schöpfen können um in unserer übertechnisierten Welt den wahren Sinn und die wirkliche Erfüllung für unser Leben nicht aus den Augen zu verlieren.

Als Lektüre für die Fastenzeit ein ausgezeichnete Tipp.

P. Jonathan





Wie aber kam es, dass wir eine solche Scheu entwickelt haben vor den Wörtern "fromm" und "brav"?

Nicht nur im Sinne einer durchaus kritikwürdigen Fehlinterpretation, sondern ganz allgemein: "Der Buchtitel klingt sehr fromm, aber es ist trotzdem mit viel Humor geschrieben und wirklich lesenswert." "Der ist ein braver Mann, aber man kann sich richtig gut mit ihm unterhalten." Fördern solche Sätze nicht zugleich noch die Fehlsicht, während sie zu viel nivellieren? Ich glaube, es ist Zeit diese Begriffe wieder lebendig zu füllen. JA, ich will versuchen, ein braver, frommer Mensch zu sein. D.h. für mich, in bescheidener sowie in bestem Sinne selbstbewusster Weise zu leben, und dies immer wieder neu als Gabe und Aufgabe zu begreifen.

Christoph Cesko

